

St. Vith'scher Volkszeitung

Grenz-



Blatt

Erscheint Mittwochs und Samstags.

Bezugspreis durch die Post oder in der Exped. abgeholt 1 Monat 2,50, 2 Monate 4,50, 1 Vierteljahr 5,50, 6 Monate 10,00, 9 Monate 15,00, 12 Monate 18,50 Fr. Ausland: jährl. 28 Fr. au-jährl. Porto.

Postfach-Konto Brüssel Nr. 108201

Ehemals: Kreisblatt für den Kreis Malmédy

Anzeigen kosten die 6gespaltene Zeile (45 mm) 80 Cts., für außerhalb der Kantone St. Vith u. Malmédy wohnende Inserenten das mm 15 Cts., Neblamegl. 1 Fr. Bei größeren Abchlüssen Rabatt. Grundchrift Garmond. Ausland-Anzeigen: 0,75 Fr. die Zeile. Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doegen, St. Vith (Eifel).

Nr. 48

61. Jahrgang

Mittwochs-Ausgabe

St. Vith, 16. Juni 1926

Beschwerden der Bewohner von Malmédy und St. Vith gegen das Zuchtpolizeigericht (Tribunal correctionnel) zu Verviers.

Die Bewohner von Malmédy und namentlich St. Vith, die, sei es als Angeklagte oder sei es als Zeugen vor dem Zuchtpolizeigericht in Verviers erscheinen müssen, haben allen Grund zu Beschwerden gegen das jetzige Verfahren.

Sie erhalten ihre Ladung für 9 Uhr morgens. Um zu dieser frühen Stunde in Verviers zu sein, sind die Geladenen der meisten Orte von Malmédy und St. Vith gezwungen, auswärts zu übernachten. (Malmédy selbst und Weismes bilden hier vielleicht eine Ausnahme.)

Bei einigem guten Willen der zuständigen Stellen dürfte es möglich sein, hier Wandel zu schaffen. Doch führen wir zunächst einen Fall an, wie es bisher geschah:

In einer Angelegenheit betr. Wirtshausläd haben Zeugen aus der Büllinger Gegend zweimal auswärts schlafen und wiederkommen müssen, ehe sie vernommen wurden. Beinahe hätten sie ein drittes Mal erscheinen müssen, da die Sache erst gegen 12 1/2 Uhr an die Reihe kam und sich noch nach 1 Uhr hinzog. Und die andern Angelegenheiten, die am selben Tage verhandelt wurden, betrafen alle die Stadt Verviers und ihre Umgegend.

Zunächst könnten die Sitzungen, wie es auch in den Ladungen heißt, um 9 Uhr morgens wirklich beginnen und nicht erst um 9 1/2 oder 9 3/4, und dann dürften die Malmédyer und St. Vith'schen Angelegenheiten nicht als letzte klassiert werden.

Ein Zug ermöglicht es den Bewohnern von Malmédy und St. Vith um 10,19 Uhr in Verviers anzukommen; sie könnten dann gegen 10 1/2 Uhr am Gericht sein. Sollte es darum nicht möglich sein, die Leute (Angeklagte wie Zeugen) für 10 1/2 Uhr zu bestellen und etwa von dieser Zeit an die Malmédyer und St. Vith'schen Sachen vorzunehmen. So ließe es sich vermeiden, daß die Leute einer Lappalie wegen wiederkommen müßten.

Man denke auch an die großen Opfer an Geld und Zeit, welche die meisten Geladenen durch ihre Anwesenheit in Verviers bringen müssen. Gewiß, der frühere Weg oder die Fahrt nach Aachen war nicht näher als jetzt nach Verviers. Aber die meisten gerieten viel seltener in den Fall, hingehen zu müssen, da das früher: Schöffengericht eine Menge von Angelegenheiten behandelte, die heute der Zuständigkeit des Gerichtes zu Verviers obliegen. Dann aber sind z. B. für Zeugen die Gebühren lächerlich gering. Auch wir sind der Meinung, daß das ev. Erscheinen vor Gericht eine Bürgerpflicht ist und daß die Gebühren die verlorene Partei nicht erdrücken dürfen. Aber folgendes Beispiel gibt doch zu denken: Ein Zeuge aus der Gegend von Malmédy, der mindestens 12 Stunden opfern muß, erhält dafür 14,50 Franken. Davon gehen ab 13,40 Fr. für die Fahrkarte 3. Klasse. Dann verbleiben ihm noch 1,10 Fr., aber halt! Es gehen noch 0,10 Fr. für die Quittungsmarke ab, so daß dem Manne genau 1 Fr. für einen ganzen Tag gezahlt wird. Wir möchten darum die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen auf diese Frage lenken und hoffen, daß hier Reformen Maß greifen werden. Wir haben uns erlaubt, auch dem Herrn Priebosia, Kommissar des Arrondissements Verviers, Kenntnis von diesem Sachverhalt zu geben, damit er unserer Forderung auf Abstellung der jetzigen Zustände gehörigen Ortes seine Unterstützung leihen wolle. Auch eine Prüfung und eventuelle Aenderung des Fahrplanes wäre hier vielleicht angezigt.

Die Finanzlage Belgiens.

Aus Brüssel wird geschrieben:

Die neue Regierung Jaspas, die sich aus Sozialisten, Liberalen und katholischen Konservativen zusammensetzt, hat es unternommen, die schwere Finanzkrise zu lösen, die das Land bedroht. Zu diesem Zwecke forderte sie vom Parlament die Bewilligung von 1500 Millionen Zusatzsteuern, die hauptsächlich den Grundbesitz treffen sollen. Gleichzeitig richtete sie eine Tilgungskasse ein zwecks Befestigung der schwebenden Schuld, der ständigen Ursache der Unsicherheit in der Lage der Staatsfinanzen. Die Steuer auf den Grundbesitz wird um 75 Prozent erhöht werden und zwar für die Dauer von vier Jahren, welcher Zeitraum als nötig erachtet wird, um die gewünschte Sanierung durchzuführen zu können. Dieses Datum würde zusammenfallen mit der Zentenarfeier der Unabhängigkeit im Jahre 1930.

Die Steuer auf den Grundbesitz ist bei den flämischen katholischen Demokraten auf lebhaften Widerstand gestoßen. Sie machen geltend, daß die Landwirtschaft die Hauptlast zu tragen haben würde. Infolge dieses Widerstandes hat man sich mit einer 75prozentigen Erhöhung der ursprünglich vorgesehenen 100prozentigen Erhöhung begnügt. Auf der andern Seite erdört man die Abänderung oder sogar Befestigung der Zusatzsteuer auf das Einkommen, die hauptsächlich die wohlhabenden belastet. Indessen werden die Sozialisten für ihre absolute Aufrechterhaltung kämpfen. Eine sehr erhebliche Verteuerung der Lebenshaltung macht sich bereits fühlbar und sie wird noch zunehmen, weil

die Steuern, die die Erzeugung und den Handel treffen, merklich erhöht, stellenweise sogar verdoppelt worden sind. Die postfälligen Tarife haben gleichzeitig eine Erhöhung erfahren.

Im Parlament war man Zeuge der planmäßigen Obstruktion, die von Seiten der Kommunisten und der flämischen Frontpartei in einem solchen Maße getrieben wird, daß man die Geschäftsordnung der Kammer entsprechend hat ändern müssen. Freitag saß die Kammer bis Mitternacht, um alle Regierungsentwürfe verabschieden zu können. Für Samstag ist der Senat einberufen, um alles zu bestätigen und der Regierung die Möglichkeit zu geben, fällig gewordene hohe Auslandskredite zu konsolidieren. Von weiteren Auslandsanleihen kann nicht mehr die Rede sein. Die von den Steuern hart getroffene Öffentlichkeit beginnt sich Rechenschaft abzulegen über die Folgen des Vorgehens der Konservativen, wodurch die Regierung Pouillet gestützt wurde, die die Stabilisierung auf 107 Franken für das englische Pfund erreicht und dem Lande sowohl die Erhöhung seiner Schuld wie auch eine so schmerzliche Erhöhung der Steuern erspart hätte.

Herliche Worte eines Reichstagsabgeordneten über den „Boerenbond“.

Reichstagsabgeordneter Dr. Joos aus We. Gladbach hat in den Pfingsttagen Belgien bereist und ist Zeuge der Jubelfeier des „Boerenbond“ in Löwen gewesen. Er berichtet über die gewonnenen Eindrücke folgendermaßen: Nun war es uns vergönnt, im selben Land, auf demselben Grund, wo vor Jahrhunderten das reichste Korporationsleben erblühte, eine Schöpfung zu sehen, der es anscheinend gegliedert ist, ein starkes Kapital volkstümlicher Lebensart in unsere Zeit hineinzubringen. Wir meinen die Bewegung der belgischen Bauernvereine, genauer gesagt: der flämischen Bauern. Man hat sich daran gewöhnt, Belgien als ein Industrie- und Handelsland aufzufassen. Der Eindruck ist falsch. Das Land hat eine lebenskräftige Landwirtschaft. Der belgische Staat hat, wie der neue Kabinettschef Jaspas in seiner Bankrede auf der großen Heerschau des Boerenbundes darlegte, nie den Fehler begangen, diesen Zweig der nationalen Produktion zu vernachlässigen. Aber das Hauptverdienst an der Erhaltung des Bauernstandes, der namentlich das weite Land der flandrischen Erde umfaßt, fällt dem Boerenbond zu. Wie bedeutungsvoll diese Bewegung für die ganze belgische Nation ist, welches Maß von Achtung sie sich erungen, ging schon daraus hervor, daß sowohl der frühere Chef der Regierung, Pouillet, wie der neue, Jaspas, sowie der Erzbischof von Mecheln der großen Jubelfeier beiwohnten. 50 000 Bauern waren zur Kundgebung in Löwen erschienen. So zogen sie, nach Provinzen und Bezirken gegliedert, mit Hunderten von eigenartig bunten Fahnen, in fröhlichem Marschtempo flämischer Lieder, allen voran und immer wieder „Der vlaamsche Leu“, an den Autoritäten vorüber. So wie sie den Sonntag in ihren Dörfern feiern, bescheiden, einfach gekleidet, ungekünstelt und nichts weniger als steif, sahen wir viele Tausende von Kleinbauern aus den Provinzen Antwerpen, Limburg, Flandern (einschließlich Eupen-Malmédy), West- und Ostflandern, aus Brabant, aus dem Hennegau. Die Ehrengäste auf den Tribünen winkten den vorbeiziehenden Massen zu und sie erwiderten in jubelnder Stimmung. Volk und Führer waren eins.

Diese belgischen Bauernvereine gleichen in etwa unsern deutschen Bauernvereinen und doch wieder nicht. Fast könnte man sagen, sie wären eingebaut in den kirchlichen Organismus. „Der Boerenbond“ ist keine neutrale Organisation: ganz im Gegenteil. Seine ganze Tätigkeit ist durchdrungen vom religiösen Gedanken und den Erfordernissen der christlichen Moral. So lesen wir in dem umfassenden Bericht über den belgischen Boerenbond für das Jahr 1924, erstattet vom Domherrn Lutgaerens, dem Generalsekretär. Ein einfacher Landpfarrer, Wellaeerts, genannt „Vater der Bauern“, war ihr Gründer. Die Mitarbeit der Geistlichen in diesen bäuerlichen Vereinen ist außerordentlich reger. Jeder Verein hat einen Geistlichen als Freund und Berater. Es flieken in dieser Bewegung des Boerenbonds Einigkeit im Glauben, landsmännliche Art und berufswirtschaftliche Interessensvertretung miteinander zusammen, just so wie bei den Zünften und Gilden der Vergangenheit. Darum ist es weiter gar nicht verwunderlich, daß diese Bauernvereine den Namen „Gilde“, „Bauerngilde“ tragen und daß sie bei öffentlichen Kundgebungen mit ihren Fahnen und sonstigen Emblemen aufziehen. Das Abzeichen des Boerenbonds zeigt auf himmelblauem Grund auf grünem Feld einen weisbleuchenden Pflug, darüber Kreuz und Spruchband mit den zwei großen lateinischen B.

Nicht Interessensvertretung und nicht politischer Partei Charakter treten trennend und sprengend in den Vordergrund; was uns in dieser Bauernvereinsbewegung entgegentritt, ist Volkstum im Stände. Die Bildungsbewegung in den Vereinen ist genau so ernst betrieben wie die Pflege praktischer Einrichtungen der Verbesserung, der Gesundheitspflege, der Sparkassen. Das Jahrbuch 1925 gibt eine Uebersicht reichhaltigen Lebens, das sich nicht bloß zahlenmäßig ausdrückt. Nicht nur der Bauer als Produzent, der Bauersmann als Ganzes, die Bauernfamilie ist

von der Bewegung erfasst. Die Vereinsblätter „De Boer“, „Le Paysan“ und „Der Bauer“ werden allwöchentlich in hunderttausend Bauernfamilien gelesen. In einem versteckten Winkel Löwens, von krummen Gäßchen eingerahmt, liegt die Zentrale dieser Bewegung, das Herz einer volkshafter Gründung. Man muß die 50 000 Menschen zusammengehäuft vor der Tribüne ihrer Führer gesehen haben, um zu verstehen, was das alles aus der Volksseele übersprang, gegenseitig, zwischen Führer und Masse.

Die Verhältnisse in Polen.

Pilsudski hat nunmehr seine Wünsche für seine Stellung die er im polnischen Staate einzunehmen gedenkt, durchgeleitet. In dem am Donnerstag in Warschau veröffentlichten Schreiben Pilsudskis an den Ministerpräsidenten Bartel erklärte Pilsudski, daß er in Zukunft den Posten eines Generalinspektors der Armee, der nicht von dem Einflusse der Regierung, des Parlaments und des Staatspräsidenten abhängt, einnehmen wolle. Weiter verlangte er vom Staatspräsidenten, daß dieser auf sein Recht der obersten Kontrolle über die Armee verzichte und dem Generalinspekteur in allen Armeefragen in Krieg und Frieden Selbständigkeit gewähre. Der Ministerpräsident habe den Generalinspekteur in allen Armeefragen als einzige und oberste Instanz anzusehen. Diesen Entwurf Pilsudskis haben Staatspräsident und Regierung angenommen.

Sämtliche Linksparteien haben an den Sejmarschall in einer Entschuldigungs- und Forderung gerichteten, das Parlament zusammenzurufen und sofort über dessen Auflösung abstimmen zu lassen. In einem weiteren Beschlusse treten die Linksparteien für eine radikale Aenderung der bisherigen Politik gegenüber der Minderheitenschule ein sowie für die territoriale Autonomie der Weisrußen und der Ukrainer.

In Ostrowieck bei Kielce ist es Donnerstag zu blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Arbeiterschaft gekommen. Die Arbeiter der Ostrowiecker Werke zogen demonstrierend zunächst vor das Verwaltungsgebäude der Fabrik und später vor das Polizeikommissariat und verlangten Freilassung einiger für Vergehen in der Fabrik bestrafte und verhaftete Arbeiter. Die Polizeikommandantur wurde, als der Forderung nicht entsprochen wurde, von der Menge gekürrt. Einige Schutzleute wurden entworfen, so daß aus den Nachbarorten und Städten Verstärkungen herbeigerufen werden mußten. Es entspann sich ein regelrechter Straßenkampf, an dem mehr als 2000 Personen teilnahmen. Die Demonstranten bewarfen die Polizei mit Steinen und schossen aus Karabinern und Pistolen. Ein Polizist wurde von sieben Kugeln durchbohrt und auf der Stelle getötet; viele Polizisten wurden schwer verletzt. Die Polizisten töteten fünf Personen und verwundeten mehr als zehn schwer. Am Abend wurde die Garnison von Sandomierz alarmiert und es erschienen in der Ortschaft Soldaten mit Maschinengewehren, die die Massen zerstreuten und Ordnung und Ruhe wiederherstellten.

Gegen den Volksentscheid in der Fürstenabfindung.

Aus Karlsruhe wird gemeldet: Nunmehr nimmt auch der evangelische Oberkirchenrat zu der Frage der Fürstenenteignung Stellung. In einem Erlaß, der an alle Geistlichen ergangen ist, wird gesagt: Die entschuldigungslose Enteignung der Fürsten ist eine politische Forderung bestimmter politischer Parteien. Die evangelische Kirche ist aus religiösen und sittlichen Gründen nicht in der Lage, eine solche Gewaltmaßregel, wie sie die Forderung einer entschuldigungslosen Enteignung der Fürsten darstellt, zu billigen. Sie sieht aber mit Rücksicht auf die verschiedene politische Einstellung der Kirchengenossen von einer öffentlichen Kundgebung ab, und sie erwartet von ihren Geistlichen, daß sie im Gottesdienst oder auch bei sonstigen Anlässen in der Behandlung der Frage der Fürstenenteignung die größte Zurückhaltung sich auferlegen, insbesondere aber jedes Eintreten für die entschuldigungslose Fürstenenteignung unterlassen.

Von der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Windthorstbünde geht dem Berliner Zentrumsorgan, der „Germania“, eine Mitteilung zu, die sich mit aller Entschiedenheit gegen die durch die Presse gehende Meldung wendet, daß ein Aufruf eines „Reichsaussschusses der katholischen Jugend“ zum Schutz des 7. Gebotes gegen die Fürsten auffordert, am 20. Juni mit Ja zu stimmen, von Windthorstortgruppen unterzeichnet worden sei. Die Erklärung stellt hierzu fest: 1. Ein derartiger Aufruf, zustande gekommen durch das Vorgehen von einzelnen Personen aus verschiedenen Jugendbünden, ist in der Tat in diesen Tagen in Berlin erschienen. Ihm haben sich auch einige Windthorstbündler angeschlossen. 2. Windthorstbund-Ortsgruppen haben sich diesem Vorgehen nicht angeschlossen. Die unter dem Aufruf verzeichneten Windthorstbünde und Ortsgruppen sind also unrichtmäßerweise unter den Aufruf gesetzt worden. Die Mitteilung schließt: „Die Erwartung des Reichsparteivorstandes des Zentrums, daß die Zentrumsangehörigen am 20. Juni dem Volksentscheid nicht zustimmen, wie es in seinem Beschlusse vom 19. Mai festgelegt ist, gilt selbstverständlich auch für den Reichsverband der deutschen Windthorstbünde.“

Die „Germania“ veröffentlicht ferner folgende Erklärung des Weihbischofs Dr. Deitmer in Berlin: „Wie ich höre, ist beabsichtigt, an katholischen Kirchen Druckzettel zu verteilen, welche die Katholiken im Gegensatz zu dem Erlass des deutschen Episkopats vom 1. Juni d. J. auffordern, für den Volksentscheid zu stimmen. Für jeden wahren Katholiken kann in Fragen des Glaubens und der Moral und in solchen, die mit diesen untrennbar verbunden sind, nur die Stimme seines Bischofs sicherer Wegweiser sein. Um Verwörung der Gläubigen zu verhüten, verbiete ich hiermit jede diesbezügliche Aktion auf kirchlichen Grundstücken.“

In der am Freitag in Berlin abgehaltenen ersten Hauptversammlung der Liberalen Vereinigung sprach Minister a. D. Schäfer in seiner Begrüßungsrede u. a. über die Fürstenabfindungsfrage und führte aus, daß die Urheber und Empfindlicher der entschuldigungslosen Enteignung hofften, daß das jetzt projektierte System für weitere allgemeine Gelegenheiten Schule machen möge. Die der Liberalen Vereinigung angehörenden Abgeordneten hätten im Reichstag gegen die Frage des Volksentscheides gestimmt. Sie hielten es für ihre Pflicht, ihre Stellungnahme auch weiterhin zu betonen. Weiter sprach noch in der Versammlung Prof. E. Hornes über die „Staat und Persönlichkeit“, der deutsche Delegierte bei der Abrüstungskonferenz, Graf Bernstorff, sowie die Abgeordneten Dreßlich und Reinath. Nach dem vom Minister a. D. Dr. von Richter erstatteten Tätigkeitsbericht faßte die Hauptversammlung übereinstimmend eine Entschließung, in der die Mitglieder der Liberalen Vereinigung zum Fernbleiben vom Volksentscheid aufgefordert werden.

Kirchenverfolgung in Mexiko.

Die grausamen Verfolgungen der Priester und religiösen Schwestern in Mexiko wollen kein Ende nehmen. Unter den wichtigsten Vorwänden werden die Priester des Landes verjagt und die Kirche und klösterlichen Institute ihres Eigentums beraubt. Während des nächsten Konsistoriums wird Papst Pius XI. Veranlassung nehmen, öffentlich gegen das Vorgehen der mexikanischen Regierung zu protestieren und den großen Kirchenbann gegen Mexiko verhängen.

Auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind in Streit mit den zeitigen Machthabern von Mexiko geraten.

Kleine politische Nachrichten.

Wegen der Unterzeichnung des Autonomie-Auftrages des Elsaß-Lothringischen Heimabundes ist vom französischen Justizminister ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Von der Strafverfolgung werden 21 Geistliche, darunter ein päpstlicher Prälat, ferner Professoren, Lehrer, verschiedene Bürgermeister, eine Anzahl Beamter und ein Notar betroffen. Fast alle Pariser Parteien billigen die Maßnahmen des Justizministers Caval. Ein großer Teil der politisch einflussreichen Pariser Presse macht aber darauf aufmerksam, daß die disziplinarische Bestrafung von einigen Mitgliedern des Bundes nicht die tieferen Ursachen der autonomen Bewegung beseitigen könne. Aufgabe der französischen Regierung sei es, „eine konstruktive Lösung“ der Elsaß-Lothringischen Frage zu finden.

Die Wiener „Reichspost“ meldet aus Triest, daß die Italiener die nahe der triplikanischen Grenze gelegene Dase Sivas, den bedeutendsten Verkehrsknotenpunkt des Gebietes militärisch besetzt haben. Sivas ist Sitz der Hochschule der Semussä.

In Washington wird wiederum eine neue Vorlage zur Regelung der Rückgabe des deutschen Eigentums und der Begleichung der amerikanischen Schadenforderungen ausgearbeitet. Es ist bereits die fünfte Vorlage, die sich auf die Rückgabe des deutschen Eigentums bezieht. Leider sind die Aussichten auch dieser Rückgabevorlage nicht günstig, da die Führer im Kongreß entschlossen sind, spätestens am 18. Juni die Vertagung des Repräsentantenhauses einzutreten zu lassen.

Die britische Regierung hat an die russische Regierung eine Note gerichtet, worin sie gegen die Unterstützungen Einspruch erhebt, welche die russische Regierung durch Geldsendungen den britischen Gewerkschaften im Generalstreik hat angebeten lassen. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes, Cook, teilte in einer Rede mit, daß die Bergarbeiter aus Rußland 380 000 Pfund (über 7 600 000 Mark) erhalten hätten. Diese Gelder kämen

* Das Pietin-Denkmal, oder „Schnitzer bleib bei deinem Leisten“.

Dieser Untertitel paßt sehr gut als Überschrift zur Antwort auf einen gefälligen und blindwüßigen Ausfall, den sich irgend ein „virens obscurus“ (ein Dunkelmann), ein Gelegenheitsreporter übelster Sorte in der liberal-freimaurerischen „Etoile Belge“ von St. Vith aus auf den Eupen-Malmedyer Klerus leistet. Gelegenheit dazu gibt ihm das in unserem Blatte (und in allen nabelgischen Blättern) kürzlich veröffentlichte Protesschreiben der gesamten Geistlichkeit des Dekanats Malmedy an die „Assemblée Wallonne“ in Sachen des projektierten Pietin-Denkmal. Dieser nur zu berechtigte Protest hat unseren bournier-satirischen Reporter in eine unbehagliche, ja geradezu wilde Wut versetzt. Und so lobt er sich aus.

Man sollte eigentlich über solche alberne und oberflächliche „Berichterstattungen“ mit einem mitleidigen und geringschätzigen Achselzucken zur Tagesordnung übergehen, wenn sie nur nicht so tragisch und unheilvoll in ihren Folgen wären. Denn die altbelgischen Leser solcher oder ähnlicher Berichte machen sich ein ganz falsches Bild von den wahren Zuständen in den „erlösten“ Gebieten, und so wird immer größer der seelische Trennungsstrich zwischen Alt- und Neubelgien und die Verständigungsmöglichkeit in immer weitere Fernen gerückt. Und aus diesem Grunde sind „Berichterstattungen“ à la „Etoile Belge“ geradezu antipatriotische Verbrechen. Man müßte eigentlich Zeitungsreportern solchen Schlags von staatswegen einfach das Handwerk legen. — Wir haben hier ein neues Schulbeispiel vor uns, wie jeder Fanatismus, zumal aber der religiöse und nationalstille, sein Opfer mit Blindheit schlägt und von Natur aus unfähig ist, aufbauende Arbeit zu leisten; er zerstört nur.

Bezeichnend für das geistige Niveau des Ganzen ist schon der eine Satz, womit unser Reporter seine „Berichterstattung“ einleitet. Er erdreistet sich, da, in der ersten Aufwallung seines Zornes und anscheinend im Brusttone

nicht von der russischen Regierung, sondern von den russischen Gewerkschaften.

— Im Rechtsausschuß des Reichstags wurde am Freitag der Antrag Fried (Wilt.) auf Aufhebung des Gesetzes zum Schutze der Republik abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag Dr. Rosenfeld (Soz.), wonach im Artikel 1 des Republikchutzgesetzes die Abschnitte 4 und 5 im Zusammenhang mit Paragraph 7 gestrichen werden sollen (Teilnahme an geheimen Verbindungen und Waffenbesitz), so daß bei diesen Vergehen nicht mehr auf Zuchthaus erkannt werden muß. Es wurde also eine Milderung des Republikchutzgesetzes erlangt.

Kirchliches.

— (2. Deutsch-österreichische Pilgerfahrt in das heilige Land.) Diese vom Rätiner Caritasverband veranstaltete Fahrt beginnt am 29. Juli in Willach und endet dortselbst am 22. August. Besucht werden Triest, Alexandrien, Kairo mit Matarieh, Sakkara und den Pyramiden von Gizeh, Jerusalem, Bethlehem, St. Johann im Gebirge, Bethanien, das Tote Meer, die Taufstelle am Jordan, Jericho, der Jakobsbrunnen, Nazareth, Tiberias, Bethsaida und Kapernaum am See Genezareth und Galila mit dem Karmel. Auf der Rückreise wird den Pilgern Gelegenheit geboten werden Debruth, Alexandrette, Mersina, die Insel Cypern und Athen zu besuchen.

Ausführliche Prospekte sind kostenlos beim Rätiner Caritas-Verband in Klagenfurt, Sandwirtgasse 4, erhältlich.

Landwirtschaftliches. Neuere Forschungen über die Düngung des Bodens.

II.

Die Bedeutung des Humus.

Den zum Aufbau der Pflanze nötigen Kohlenstoff erhält die Pflanze aus der Kohlenäure, die sie mit der Luft einatmet. Wir finden den Kohlenstoff wieder in den ungeheuren Kohlelagern, die auf der ganzen Erde verbreitet sind. Wie große Mengen Kohlenäure von den Pflanzen verarbeitet werden, ersieht man daraus, daß der Kohlenstoffgehalt einer mittleren Ernte Deutschlands auf 80 Millionen Tonnen Kohlen berechnet wird, was ungefähr der Hälfte der deutschen Steinkohleförderung entspricht. Der Kohlenstoffgehalt der Luft beträgt 0,04—0,06%, die Pflanze muß demnach ganz gewaltige Mengen Luft verarbeiten, um den zum Aufbau und Leben nötigen Kohlenstoff zu erhalten. Es lag deshalb nahe, zu versuchen, durch Anreicherung der Luft mit Kohlenäure eine bessere Entwicklung der Pflanzen und größere Ernten zu erzielen.

Als Kohlenäurequellen stehen uns außer den natürlichen Kohlenäurequellen (man denke nur an Gerolstein), auch die durch die Verbrennung der Kohlen in ungeheuren Mengen entstehende Kohlenäure zur Verfügung. Nachdem kleinere Versuche hatten, daß die Entwicklung der Pflanzen bei künstlicher Kohlenäurebelegung eine auffallend schnelle sei, — bei Lupinen und Bohnen wurde ein mehr wie doppelt so starker Ertrag erzielt —, wurde durch die Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft in Essen ein Versuch im Großen gemacht. Die Abgase der Hochöfen wurden gereinigt und durch Cementröhren auf große Feldstücke geleitet. Bei allen Feldfrüchten wurden Ertragssteigerungen zwischen dem 1,5 bis 2fachen beobachtet. Der praktische Versuch hat aber auch erwiesen, daß die Kosten für diese Art ungeheure sind, so daß von einer weiteren Fortsetzung Abstand genommen wurde.

Inzwischen war die Frage von einer anderen Seite aus beleuchtet worden. Bei den Mistbeeten und noch viel mehr in den Treibhäusern werden die Fenster und Türen oft wochenlang verschlossen gehalten und doch erzeugen die Treibhäuser Hunderte von Kilogramm von Blättern, Blüten und Früchten. Es ist kaum möglich, daß die zur Entwicklung der Pflanzen nötige Kohlenäure durch etwaige Fugen und Undichtigkeiten von draußen hereingekommen sei. Die Untersuchung der in diesen Treibhäusern enthaltenen Luft ergab, daß ihr Kohlenäuregehalt oft um das Fünffache bis Zehnfache höher ist wie der der Außenluft. Woher kommt nun dieser hohe Kohlenäuregehalt? Früh- oder Mistbeete werden einer alten Erfahrung folgend mit reichlichen Gaben Mist, am liebsten Pferdemist, gedüngt. Bei der Verwehung des Düngers, die bei der gleichmäßigen

Temperatur der Treibhäuser sehr schnell vor sich geht, entleert sich die Kohlenäure in großen Mengen. Diese wird von den Pflanzen begierig aufgenommen und ist mit ein Hauptgrund für das gute Gedeihen der Pflanzen im Mistbeet und in den Treibhäusern. Auf Grund der zahlreichen Versuche kann heute mit Sicherheit gesagt werden, daß die im Boden vorhandenen organischen Substanzen, d. h. der aus Mist, Kuzeln, Blättern usw. entstandene Humus durch die Bakterien langsam verzehrt wird und hierbei ständig Kohlenäure aus dem Boden an die Luft abgegeben wird. Diese Bodenatmung ist abhängig von Wärme, Feuchtigkeit, Porosität d. h. Bearbeitung, dem Gehalt an Humus und dem richtigen Düngungsgrad des Bodens, d. h. dem Gehalt an Phosphor, Kalk, Kali, Stickstoff. Bisher betrachtete man die Düngung mit Stallmist oder die Gründüngung vom Standpunkte des Stickstoffes aus und glaubte, diese durch künstlichen Dünger ersetzen zu können. Das, was erfahrene Landwirte immer behaupteten, daß der Stallmist nicht vollständig durch den künstlichen Dünger ersetzt werden könne, wird jetzt durch die Wissenschaft bestätigt. In Gegenden, wo wenig mit Stallmist gedüngt wird, tritt zuweilen eine Abnahme des Ertrages der Felder ein, der Boden, sagt man, ist kulturmüde. Die Praxis hat gezeigt, daß diese Felder nach einer ordentlichen Gründüngung wieder den früheren Ertrag geben. Vor wenigen Jahrzehnten noch ließ man die Felder ein Jahr brach liegen und pflügte im Herbst das entstandene Unkraut ein, also machte eine Gründüngung. Heute erkennen wir, daß in diesen angeblich kulturmüden Böden der Humus fehlt, daß sie humusarm waren, daß den für einen Kulturboden nötigen Bakterien, die für ihr Leben nötige Nahrung fehlte. Der Humus wurde bis jetzt für ein den Boden aufloderndes Mittel gehalten, aus den Versuchen der letzten Jahre geht hervor, daß er eine der Hauptquellen der Kohlenäure für die Pflanzen ist. Der Humus hat aber noch andere wichtige Eigenschaften. Durch ihn werden die in dem Boden enthaltenen löslichen Salze festgehalten. In dem Artikel über die Verjüngung des Bodens wurde gesagt, daß die sauren Böden immer sehr arm an löslichen Salzen sind, es wurde auch angegeben, daß die Keimzahl eines sauren Bodens knapp ein Drittel der Keimzahl eines gesunden Ackerbodens ist. Beide Angelegenheiten eines sauren Bodens sind somit zurückzuführen auf einen Mangel an Humus. Die wichtigste Vorbedingung für einen gesunden, ertragsfähigen Ackerboden ist der Humus, d. h. die organischen Substanzen, die man mit dem Mist, mit der Jauche oder durch Gründüngung dem Boden zufügt.

Bemischtes.

— Das Eifeler Heima (Spiel auf Ruine Kronenburg bei Jünkerath), das vom verstorbenen Pfarrer Wimbelschmidt begründet worden ist, wird auch in diesem Jahre wieder fortgeführt und hat am Sonntag, den 2. Juni seine erste Aufführung begonnen: Schillers Wilhelm Tell wird auf der romantischen Burgruine von den Engesessenen der Gemeinde gespielt. Die Naturbühne ist 40 Meter breit und ebenso hoch. Es bieten sich dem Zuschauer farbenprächtige Massen Szenen mit Volksmengen, Reitergruppen und Viehherden, malerische Bilder, wie eine Großstadtbühne sie ungleichlich bringen kann. Der Zuschauerraum bietet über 2000 Plätze. Schon im vorigen Jahre wurde von der Presse der verschiedensten Parteirichtungen Kronenburg als eine „Perle der Eifel“, als ein kleines „Notenburg an der Tauber“, sein Tellingpiel als „gewaltige einzigartige Tat“ und die Eindrücke der Zuschauer als „unvergessliches Erlebnis“ gepriesen. In diesem Jahre sind die Massen Szenen und Reiterei noch verstärkt. Da das Spiel um 1/2 Uhr beginnt und gegen 6 Uhr beendet ist, so ist bei den guten Bahnverbindungen (Kronenburg ist Station der Staatsbahn Jünkerath—Losheim) aus allen Richtungen der Eifel und des Rheinlandes der Besuch bequem möglich. Spielstage sind die Sonntage im Juni, sowie Peter und Paul, 11. und 25. Juli und die Sonntage im August. Die Spielleitung gibt bereitwillig jegliche nähere Auskunft.

(Haben die Frauen von Zollbeamten das Recht der Untersuchung reisenden Frauen gegenüber?) Es war bisher vielerorts üblich, daß reisende Frauen, bei denen man Verdacht der Zollhinterziehung hegte, in den Zollräumen von den Frauen der Zollbeamten untersucht wurden. Nächst hatten sich aber weibliche Reisende beim Passieren der französisch-belgischen Grenze geweigert, sich einer für-

der Ueberzeugung folgendes zu behaupten: „Der Klerus der „erlösten“ Gebiete ist einer der fanatischsten und intolerantesten, den es überhaupt gibt. Die Wahrheit ist, daß der Klerus Eupen-Malmedys im Grunde pangermanistisch gebildet ist. Einen neuen schlagenden Beweis dafür hat er uns soeben wiederum geliefert.“ (Radibiummummum!) Gemeint damit ist eben das Protesschreiben der Malmedyer Dekanatsgeistlichkeit an die „Assemblée Wallonne“. Man höre und staune! Hier weiß man wirklich nicht, ob man sich ärgern, oder ob man bemitleiden soll. Sich ärgern nämlich über die unverkennbare Ägerei dieses elenden Zeilendrehlers, oder ihn bemitleiden ob seiner bodenlosen Unwissenheit. Er hat sich in seinem blinden Eifer und seiner fassungslosen Wut nicht einmal die letzte Mühe gegeben, die einzelnen Unterschriften des Protessschreibens ein wenig näher anzusehen. Sonst wären ihm die Augen aufgegangen. Wir stellen zur Kennzeichnung der Oberflächlichkeit unseres Angreifers den unbefangenen Leser vor folgende einfache Tatsachen: Von den 24 Geistlichen, die den Protest an die „Assemblée Wallonne“ unterschrieben haben, sind in Wirklichkeit nur ganz 5 altbelgisch, 12 sind Altbelgier; die übrigen haben ihre theologischen Studien teils in Rom, zum Teil sogar in Louvain gemacht. Was mögen wohl die altbelgischen Geistlichen zu solcher Verleumdung und Verleherung sagen?! Was hat denn dieser Protest mit Politik zu tun?, so fragt man sich erstaunt.

Unser „Berichterstatter“ fährt weiter fort: „Es ist lächerlich, den Klerus des Dekanats Malmedy gegen die angebliche Unfittlichkeit eines Standbildes Sturm laufen zu sehen, welches ja doch nur die Darstellung eines Denkmals ist, wovon das Original das Symbol der Stadt der Päpste ist. Die Päpste haben aber nie daran gedacht, ein solches Denkmal niederzulegen, und die Katholiken verehren es ebenso wie die Ungläubigen...“ Diese salbungsvollen Bemerkungen zeigen zunächst, daß das Wissen unseres Reporters auf kunstgeschichtlichen Gebieten äußerst mangelhaft ist, und wir würden ihm angelegentlich emp-

fehlen, in den Mußestunden, die ihm das Bademannsgeschäft übrig läßt, statt Berichte zu schreiben, flüchtig Archäologie zu studieren (denn gerade kunstwissenschaftliche Kenntnisse gehören zu einer auch nur halbwegs guten Allgemeinbildung), dann würde er bald erfahren, daß die „Wölfin“ ein Symbol ist nicht des päpstlichen sondern des heidnischen Roms, und daß die zwei nackten die Wölfin säugenden Knaben ein späterer Zusatz der ebenfalls heidnischen Renaissance sind. — Weiter ist zu bemerken, daß es ein anderes ist, ein solches Denkmal unter das Inventar von Museen aufzunehmen, Häuser, die nicht jedem gewöhnlichen Sterblichen zugänglich sind, sondern im allgemeinen nur Künstlern, Kunstfreunden und Kunstverwandten, lauter Leute, die in dieser Beziehung anders schauen und empfinden als das einfache biedere Landvolk, — ein anderes, in einem Feldbuche, auf öffentlichen Plätzen ein derartiges Denkmal zu errichten. In den vatikanischen Palästen befinden sich ja auch Standbilder der Venus z. B. Passen die deswegen auch schon in die Eifelbörfer hinein? Welche Logik! Oh, je tacuisses, philosphopus mansiffes! Unser Reporter scheint eine besondere Vorliebe und Hinnelung zu haben zu haben. Vielleicht besteht da eine Art geistiger Verwandtschaft. Um jeden Preis möchte er eine Wölfin in unser Land eingeführt sehen. Kann er seinen waidmännischen Mut in unserer Gegend nicht mehr im Kampfe mit leibhaftigen, lebendigen Wölfen erproben, so möchte er sich doch wenigstens, so scheint's, an dem Anblick einer leblosen versteinerten Wölfin ergötzen. Aber unsere Geißlichen können doch nicht einem solchen kuriosen Gesellen zu Gefallen Verrot über an dem, was ihre Priester- und Gewissenspflicht ist. — Denn der tiefste Beweggrund, warum der Klerus gegen das projektierte Denkmal protestiert hat, ist nicht der Gedanke der Errichtung eines Denkmals zu Ehren des verstorbenen Pfarrers Pietin an sich, als vielmehr zunächst mal das heidnische und sitlich anstößige Motiv und dann vor allem der Umstand, daß man ein solches Monstrum von Denkmal einem Priester errichten will.

perlichen U zu unterziel aber das E Fiskus ein der Unterf ammete Ber gen vorzu kannte daru — (Wit Ardennen Kartoffelpf Jagden we da die Wa Schlupfwint während de Fernhaltung ten Auftraa zuschrecken — (Ein ant teilt m beschloßen ersten Mitt 7. Juli ab rechts annäh zu richten a — (Der zum Dienst der Deutsch dem Ersten Newyork ei — (Tra Automobiler erst durchs Automobiler Ein neben den schwer verkehrt bli

M * Erhö am Mittwo 7 Stimmen Grund-, Au werden mit hoben. Die Juni in Kr * Ein wird bekann haben, ihre des Jahres Summen g * Laut hochw. Herr diözes Köln Düren. Es scheiden. D gleiten ihn i * Konz „Eupener S Margraff e überfüllt. A Sänger fan saßen Ausz sehen die S wandeln, ü kann nur b sie noch öfte (Irrtüm unferm lokal Quartett, u gesungen ha das sogenat also das vo Soloquartet einiger Zeit preßen und * Eise Staatsanwa Kinder, wel hinter sich h richte fern

Politische W der verträge diesem selbst bei zu mach Und we drauf los: deutschen G gehabt; er niffes gewel ihn beuchler unser Angre die reinste über die per zu seinen; taßiert einfa großen Bericht diese Bezieh die angeblü Ku angebt, e Reporters u lichen Mitbr möchte Schr rettung des Fanatikers ung anzufüh über getan für die re für ein Un belgisch wer die abergläu altbelgischen treiben. Seinen e zuschließen n an die Adre chrillisch ang Höre Leser! so braktelt

Versteigerung

einer auch als Baustelle geeigneten Ackerparzelle in Rodt.

Am Freitag, den 18. Juni cr., nachmittags 2 Uhr in der Wirtschaft Adams in Rodt, werde ich auf Ansehen der Frau Wwe. Michel Rose-Berners, die in Rodt belegene, wie folgt katastrizierte Parzelle, öffentlich an den meistbietenden versteigern.

Flur 10 Nr. 524/379, Auf dem Garten, Acker 23,98 ar
Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete.
St. Vith, den 18. Juni 1926.

E. de Tiege, Notar.

Gras-Versteigerung.

Am Montag, den 21. Juni 1926, nachm. 2 Uhr lassen die Geschwister François Lorent zu St. Vith 25 Lofe Gras, an der Gerberei gelegen, gegen Zahlungsausstand versteigern. Versammlung an Lorents Gerberei (Pflückerweg) St. Vith.

Molitor, Auktionator.

Zu den noch kommenden Kirmes-Festlichkeiten

empfehle in schöner und preiswerter Auswahl:

Krepp- u. Seiden-Papier in allen Farben, Wasserkrepp-Papier, Papier-Servietten, Tischläufer, Kuchenunterlagen, Lampenschirme, Lampenballen, Dekorationsartikel wie Guirlanden, Fackeln, Fähnchen, Fächer usw., künstliche Blumen wie Rosen, Lilien, Flieder, Blätter usw. Blumentopfhüllen, Blumen für Blumentage, Eintrittskarten, Tanzkontrollen, Garderobescheine.

Für Kinder: Gummibälle, Handtäschen

Hermann Doepgen - St. Vith
Papier- und Schreibwaren

Auch Sie müssen wissen das die LYRA-ZIGARETTEN

aus nur erstklassigen orientalischen Tabaken hergestellt werden!

ANTA, 1,40 Fr. | SUZUKI, 2,00 Fr.
SEKT, 2,00 Fr. | GOLD-LEAF, 2,50 Fr.
DEVISE, das Wunder der Zigaretten 5,00 Fr.

Die Bezirkssparkasse Malmédy

und ihre Nebenstellen vergüten für täglich zurückzahlbare Spareinlagen 5% netto steuer- und spesenfrei. Für die Sicherheit der Einlagen garantieren sämtliche Gemeinden der Bezirke Malmédy und St. Vith.



Gute Köchin für 15. Juni und Zimmermädchen welches gut nähen kann, gesucht. Während der Winterzeit in Püttich. Guter Lohn. Referenzen erforderlich. *Vieux Sart, sur le Mont, Tilf.*

DRUCKSACHEN

aller Art liefert preiswert u. schnell

die Druckerei von

Hermann Doepgen
St. Vith Mühlenbachstr.

Raucht nur: Piast-Zigaretten und Piast-Tabake, die besten der Welt, überall zu haben.

Piast-Marken: Kama, Red-Star, National, Aigle-Blanc, Reklame, Multicolore und Rubis.

Ganz-, Halb-, Damast-Leinen

für alle vorkommenden Zwecke, sowie Nessel und Biber, Tischdecken u. Gardinen in den bekannten guten Qualitäten kaufen Sie stets am besten bei

Joseph Lehnen, St. Vith

Hausmacher- und Blau-Leinen, Baumwolle

Junges

Mädchen

von 18-20 Jahren gesucht für Hausarbeit.

Conditorei S. Doeren, 9 rue de la Poste, Spa.

Zuverlässiges

Dienstmädchen

nicht unter 21 Jahren, für sofort gesucht.

Jos. Renardy-Raum, Sourbrodt

Zum 1. Juli oder später wird

Fräulein

oder junger Mann für Schreibmaschine und sonstige Büroarbeiten gesucht.

Offerten unter L. B. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Köchin

oder junges Mädchen welches die Küche erlernen will gesucht.

Mme. Moncheur, Andoy, bei Naninne.

Parters Ruh.

Kriminalroman von Friedrich Jacobson.

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die junge Frau bildete sich sogar ein, daß diese vollständig eingezogene Lebensweise schrecklich gemüthlich sei, aber nach Ablauf einiger Wochen wurde sie anderer Ansicht, denn es fehlte ansehend ihrem Manne die geregelte Tätigkeit. Sie hatte sich das so nett vorgestellt, mit der Handarbeit neben seinem Schreibtisch zu sitzen, sich dann und wann ein Kapitel aus seinem neuesten Roman vorlesen zu lassen und mit ihm darüber zu plaudern. Es war sogar zu diesem Zweck die Portiere zwischen den beiden Zimmern an Stelle der Türe angebracht worden, aber sie erfüllte nicht recht ihren Zweck, denn Frank erwies sich als ein recht unruhiger Hausbewohner, der niemals lange auf einem Fleck aushalten konnte. Er kamte wohl gelegentlich in seinen Papieren, schrieb dann und wann einen Geschäftsbrief, war aber meistens da zu finden, wo man ihn nicht brauchte, und nur selten dort, wo er von Rechts wegen hingehörte.

Dabei schlief er des Nachts sehr schlecht. Es war allerdings eine unfreundliche Jahreszeit, der ersehnte stille Frost mit seiner weißen Schneedecke wollte sich nicht einstellen, der Sturm pfliff um das freigelegene Haus und rüttelte an den Fensterläden — aber das alles war doch kein Grund, sich im Bett herumzuwälzen und alle halbe Stunden nach der Uhr zu sehen.

Edith fing schließlich an, von Besuchen und Gesellschaften zu sprechen; ja, sie gab ihrem Frauenherzen einen Stoß und schlug Frank sogar vor, dem Klub beizutreten, in dem sich auch ihr Vater befand.

„Dieses müßige Leben tut nicht gut“, sagte sie. „Es fehlt dir geistige Anregung, und wenn die erst da ist, dann wird die Lust zur Arbeit ganz von selbst kommen. Du wolltest schon längst einen Roman beginnen, aber bis jetzt ist dein schöner Schreibtisch nur zum Staubwischen da.“

Er hörte ihr mit gefenktem Kopf zu und betrachtete seine Fingerringe.

„Du bist im Irrtum, Edith, die Geselligkeit fehlt mir keineswegs, sondern ich leide unter meiner Zeiteinteilung, die meiner Natur nicht zusagt. Bisher war ich daran gewöhnt, tagsüber herumzustreifen, bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten und dann lange auszuschlafen. Das ist jetzt alles anders.“

„Aber gesünder“, entgegnete sie eifrig. „Wenn ein Mann heiratet, so muß er wenigstens einen Teil seiner Junggesellenuntugenden ablegen. Ich kann auch nicht so leben, wie ich es in meinem Jungfernstübchen getan habe.“

Er widersprach nicht, aber es wurde auch nicht besser mit ihm, und Edith begann zu überlegen. Schließlich sind die Naturen ja sehr verschieden, und die Liebe hat es noch niemals fertig gebracht, aus einer Nachtteule einen Tagfalter zu machen. Da gab sie ihrem Herzen den zweiten Stoß.

„Ich sehe schon, Frank“, sagte sie, „ich muß nachgeben. Bei diesem grenlichen Wetter bringst du mich nicht vor die Tür. Aber laß du meinestwegen im Regen herum, und arbeite abends so lange, wie es dir beliebt. Ich lege mich jetzt von zehn Uhr ab ins Bett und bitte mir nur aus, daß du meinen Schlaf

nicht störst. Es kommt in der Ehe ja doch immer anders, als man denkt.“

Anders wurde es nun in der Tat. Frank machte sofort einen Ausflug, von dem er pudelnah nach Hause kam. Er kleidete sich um, schlang das Essen herunter und verschwand in seinem Arbeitszimmer, dessen Verbindungstür er wieder eingehängt hatte.

Und als Edith Punkt zehn Uhr zu ihm ging, um gute Nacht zu sagen, lagen mehrere beschriebene Blätter auf seinem Schreibtisch.

Sie empfand eine gewisse Genugtuung, wenn ihr auch die Erkenntnis kam, daß Schriftstellerfrauen einen schweren Beruf haben; und dann lag sie stundenlang wach, bis er endlich auf den Behen hineinschlief und sich wie ein Zephyr ins Bett legte, wo er sofort einschlief.

Gleich darauf schlug die große Standuhr auf dem Korridor zwei. — Das konnte ja recht weit werden!

Die nächsten beiden Tage vergingen wie der erste. Aber jedesmal, wenn Edith gute Nacht sagte, war das Manuskript angewachsen, und Frank schien einen Teil seiner guten Laune wiederzufinden. Da begab sich etwas in der dritten Nacht.

Es stürzte besonders heftig. Und diesmal konnte Edith nicht schlafen, während ihr Gatte tief und schwer atmete. Er war wieder erst um zwei Uhr angeschlichen gekommen.

Edith horchte in das Haus und hörte plötzlich vorn ein Klirren. Es war, als ob ein Fenster eingestoßen würde, und sie dachte natürlich an Einbrecher; denn solche Nacht war dem Gefindel besonders günstig. Sie machte Licht und versuchte, ihren Mann zu wecken. Aber das war fast unmöglich. Einen solchen Schlaf hatte sie noch nicht gesehen. Endlich fuhr er in die Höhe, starrte sie geisterbleich an und murmelte einige unzusammenhängende Worte.

Sie verging fast vor Angst. „Frank, Frank! So hör doch! Da vorne zertrümmert man das Fenster! Das müssen Diebe sein!“

Meischnier legte er sich in die Kissen zurück. Und als sie ihn nochmals aufrüttelte, murmelte er etwas vom Winde und von einem offenen Fensterflügel — aber das konnte auch Traum sein, denn er war wohl überhaupt nicht recht wach geworden.

Edith horchte eine Weile, und als alles still blieb, sagte sie sich ein Herz. Sie schlüpfte aus dem Bett, schlich sich auf den Korridor, kam allmählich bis an die Stubentür ihres Mannes und entdeckte nun endlich den ziemlich harmlosen Zusammenhang. Frank hatte wirklich in seinem Arbeitszimmer einen Fensterflügel geöffnet, und der war vom Wind gefaßt worden.

Also ein paar zerbrochene Scheiben, weiter nichts — eine Junggesellenuntat — ach, wenn es die einzige gewesen wäre!

Eine kleine Gardinenpredigt hatte Edith doch in betto, als sie zähnelappernd zurückkehrte; aber das Gesicht ihres Mannes brachte sie davon ab. Ohne tiefen, schweren Atem hätte dieser blasse, hagere Kopf für den eines Toten gelten können; er sah so schrecklich aus, daß die junge Frau von einem heimlichen Grausen geschüttelt wurde und den Rest der Nacht schlaflos verbrachte.

Vielleicht aber war das alles nur ein Spuk ihrer erregten Sinne gewesen oder ein seltsamer Beleuchtungseffekt; denn als Frank am nächsten Morgen zum Frühstück erschien, war ihm nichts Besonderes anzumerken. Eine blasse Gesichtsfarbe hatte er ja immer.

Edith erzählte ihm die Vorgänge der Nacht, und

er schüttelte nur den Kopf.

„Ich hatte in der Tat etwas gelüftet und vergessen, das Fenster zu schließen. Das ist doch kein Grund zum Fürchten.“

„Ich war auch mehr über dich als über das Fenster erschrocken, Frank!“

Da zuckte er zusammen.

„Habe ich im Schlafe gesprochen, Edith?“

„Nein, aber ich konnte dich nicht wach kriegen. Das war kein natürlicher Schlaf.“

„Oh, doch, Kind, nach der vielen Bewegung, die ich mir jetzt mache! Nur wenn ich im Schlafe reden sollte, darfst du nicht darauf achten. Ich schreibe jetzt, wie du mir angeraten hast, an einem Kriminalroman, und der läuft wohl auch durch meine Träume.“

Er sann ein wenig nach, und in sein Gesicht trat wieder jener lauernde Zug, den Edith schon öfters bemerkt hatte.

„Ich habe dir übrigens einen Vorschlag zu machen, Edith. Ich sehe, du bist etwas nervös, und meine jetzige Zeiteinteilung trägt vielleicht mit dazu bei. Das kleine Kabinett neben meinem Arbeitszimmer ließe sich recht gut in ein Schlafzimmer umwandeln — ich meine, für mich, Edith — und dann hättest du deine ungestörte Nachtruhe.“

Sie sah ihn groß an.

„Und das ist dein Ernst, Frank? Das ist wirklich und wahrhaftig dein Ernst?“

Er beeilte sich, sofort einzulenkten, und versicherte, daß der Gedanke ihm nur so durch den Kopf geblüht sei. Darauf gab sie weiter keine Antwort, aber der Stachel saß doch, und sie mußte sich den ganzen Tag beherrschen, um ihre Verstimmlung nicht dem Gefinde gegenüber zu verraten.

Wahrhaftig! Die beiden Weiber hätten schöne Glossen bei der Hand gehabt, wenn diese Trennung schon einige Wochen nach der Hochzeit in Szene gesetzt wurde! Lieber wollte sie Nacht für Nacht Scheiben klirren und allen möglichen Spuk über sich ergehen lassen.

Aber es war ja gar keine Sinnesäußerung gewesen! Frank hatte aus irgendeinem rätselhaften Grunde das Fenster seines Arbeitszimmers geöffnet; er stellte sich entweder schlaftrunken, oder er litt an einer Art Schlafkrankheit — endlich aber hatte er das Befreien, sein Tun und Treiben möglichst zu verbergen.

Auch eine weniger energische Frau hätte in diesem Falle getan, was Edith sich zu tun vornahm.

Als es neun Uhr abends geworden war, betrat sie Franks Zimmer und klagte über ungewöhnliche Müdigkeit.

„Ich bin die letzte Nacht so sehr durch das dumme Fenster gestört worden“, sagte sie, „daß ich um so gründlicher ausschlafen muß. Du kannst ja so lange einschlafen, wie es dir behagt, aber sei, bitte, recht leise, wenn du kommst, ich habe nicht deine Murrenart und bin sehr leicht aufzuwecken.“

Dann legte sie sich in ihr Bett und ließ das Licht brennen. Die Türangel hatte sie vorsorglich eingeklinkt, und ein Buch hatte sie ebenfalls mitgenommen, denn diese Nacht galt es wachzubleiben und den rechten Augenblick nicht zu veräumen.

(Fortsetzung folgt.)



Erst
Begrüßung
geholt 1 Ma
8 Monate 1
Musl
— — —
Böhm

Nr. 49

Die Beset
Währung ist
wärtige Regier
vergangenen W
Steuern bet
Kammer und
Und das Steuer
auf sich zu neh
zu tragen; in
tilgt und die
Bar die
neuer Steuern
schränkung
nung. Die
nicht nur beten.
Ein Kabinetts
Beschlüsse gefa
1. Es finde
amten mehr
und dem Fin
2. Die Ver
zeitweilig ange
Deutschland sa
damit hat Bel
der Beamte
den entlassen u
sehen; die älter
den pensioniert.
3. Das Kri
pedagogische
tatschulen von
Millionen der
Staatschatz zur
den geschlossen.
Budget Erspar
Dazu komm
gaben. Das I
Lieferungen wir
höchsten Pension
werden den bel
Staatspapieren
Eisenbahnministe
bauten, die gep
gestellt seien.
Dann wird
bahnregie weiter
gelegt werden.
Vereinfachungen
die Zahlung der
außerdem die E
Kasse statt der
bleibe, wo jeder
Witwen- und
Trotz der S
Einnüftigkeit,
beschlossen wor
ten nach kurzer
es aber der Reg
französischen zu

Wie wir
Son
Von P
Beifach hör
ordentlich kalte
das Publikum;
tung, die gegen
fällig der des
eine Katastroph
schwerste Feuer
hundert in De
schlichen Wirtsch
Mißvergnügens
geben. Glücklich
artigen Befürcht
Miesmacher, die
gen, als gerade
flügen Leute hal
Grund von al
Pflanzenwelt eb
heit behauptet, w
tallen Winter en
gegentreten un
ter letzte zwar
und frühzeitig ei
war seine Nacht
Januar abgeseh
und überwiegend
Prophezen natür
bessen Beunruhig
bedrohlicheren U
Zur „Begrü
dentlich kühler